

Erstes Kapitel.

Erziehung der höhern Stände.

Religion und Erziehung zwei zusammengehörende Gegenstände. — Quintilians Bemerkung gegen das zu schnelle Lernen. — Wir lernen zu langsam. — Grund weshalb Eltern sich einer mangelhaften Erziehung ihrer Kinder bequemen. — Betrachtung und Widerlegung der Ansicht, daß man auf den Schulen Konnexionen anknüpfe. — Behauptung daß Auszeichnung auf einer öffentlichen Schule von dauern dem Werth für den spätern Menschen sei. — Irrthümlichkeit derselben. — Die Aufhebung der faulen Flecken dürfte die Zahl der auf die öffentlichen Schulen Gesandten vermindern. — Was wird auf öffentlichen Schullehrern gelehrt? — Nur die Klassiker, und die Klassiker schlecht. — Die Mißbräuche der Foundationen. — Vertheidigung ihres Principes. — Ihre Vertheidigung ist umsonst, wenn ihre Kuratoren keine Reform annehmen. — Die höhern Stände sind zu ihrer Selbsterhaltung gezwungen, ein vernünftigeres Erziehungssystem für sich zu gründen.

Mein Herr,

Niemand empfand in diesen Tagen des gemeinen Materialismus und der misshelligen Eifersucht rivalisirender Sekten den Wunsch Kenntnisse und den Geist eines großartigen, edeln Christenthums zu verbreiten, tiefer als Sie. Ihnen habe ich daher in inniger Hochachtung und mit der ganzen Ehrerbie-

tung politischer Dankbarkeit diesen Ueberblick des gegenwärtigen Standes unserer Erziehung, verbunden mit dem Ueberblick unserer religiösen Verhältnisse, zu widmen. In Preussen, dem Land wo die Erziehung unter allen Ländern der Welt am bewundernswürdigsten geordnet ist, hat man das Ministerium der geistlichen Angelegenheiten mit dem Ministerium des öffentlichen Unterrichts verschmolzen. Der Minister des einen ist auch Minister des andern. Im Großherzogthum Sachsen-Weimar, das den Augen des stannenden Europas wie ein Brennpunkt glänzender Philosophie vorstrahlte, wo Gedankenfreiheit und Reinheit des Lebens Hand in Hand gingen, ist die ganze Verwaltung des Volksunterrichts so zu sagen der Geistlichkeit anvertraut, *) und das Licht, das über den Menschen leuchtet, ward an den Altären ihres Gottes entzündet. Ein erhabenes Beispiel für unsre eigene Geistlichkeit, das zugleich als Beleg dienen kann, daß, wie Tugend das einzige Ziel der wahren Religion so gut als der wahren Wissenschaft ist, so die Vereinigung dieser beiden Mittel die Erreichung jenes Zweckes nur erleichtern kann.

So werde ich denn auch in einer und derselben Abtheilung meines Werkes den Stand der Erziehung

*) Zwar ist den geistlichen Schulrathen von Sachsen-Weimar auch ein weltliches Mitglied beigegeben, allein dasselbe stimmt mit ihnen in dem geistlichen Sinn ganz überein. Dieser geistliche Sinn ist in Sachsen-Weimar Menschenliebe.

und den Stand der Religion in England als zusammengehörige Gegenstände betrachten.

Und zwar werde ich zuerst über die Erziehung handeln, welche in der Regel unsern höhern Klassen zu Theil wird. In dieser Beziehung, mein Herr, muß ich Ihre Nachsicht in meinem Kampf mit den Nationalvorurtheilen ansprechen, die das Haupthinderniß gegen ein praktischeres und edleres Erziehungssystem der vermögendern Jugend bilden. Scheinen meine Argumente anfangs gegen jene ehrwürdigen Foundationen gerichtet zu sein, welche Sie so bereit vertheidigt haben, so werden Sie gleichwol noch vor dem Schluß finden, daß ich gerade deshalb für einen Freund des solchen Anstalten zu Grund liegenden Principis gelten muß, weil ich mich als Feind seiner Misbrauchung zeige. Ihre Aufgabe sei es sich zu reformiren, die unsrige die Nothwendigkeit einer solchen Reform herauszuheben.

„Schütte Wasser schnell in ein Gefäß mit engem Hals, so bringt wenig ein; schütte langsam und wenig auf einmal, so wird das Gefäß sich füllen.“ Dies Gleichniß braucht Quintilian um die Zweckwidrigkeit zu zeigen, wenn man die Kinder zu viel auf einmal lehren will. Aber Quintilian meinte deshalb nicht, man solle das Wasser tropfenweise eingiesen, und jählings und für immer aufhören, sobald die Flüssigkeit den Boden des Gefäßes bedeckt. Gleichwol streben wir heutigen Tags das Gefäß des menschlichen Geistes auf letztere Weise zu füllen. Nur

weil die Leute über die gegenwärtige akademische Association „zur Verhinderung der Kenntnisse“ nie ernstlich nachgedacht haben, existirt die Association noch. Vorurtheilslose Ueberlegung, wenn sie auch nur einen Moment dauert, würde zur Nachweisung der ungeheuern Absurditäten hinreichen, die mit der regelrechten Erziehung eines Engländers von Stand ver wachsen sind.

Nehmen wir an, ein ehrlicher Handwerker sei im Begriff seinen Sohn als Lehrling für irgend ein Fach unterzubringen — z. B. als Juwelier oder als Handschuhmacher. Wird ihm nicht der gesunde Menschenverstand unverweilt zwei Fragen zuführen? Erstens: Wird es nützlich für meinen Sohn sein, wenn er lediglich die Juwelierkunst oder das Handschuhmachen versteht? Zweitens: Wenn Dem so ist, wird er sich das Einsetzen der Steine oder das Handschuhmachen als Lehrling bei Nachbar N. N. zu eigen machen? da es wahrscheinlich, daß falls ihn Nachbar N. N. Dies nicht lehrt, er ihn auch nichts Anderes lehren dürfte.

Warum fallen diese einfachen Fragen nicht auch von selbst dem Mann von Stand ein, der seinen Sohn nach Eton schickt? Warum fragt er sich nicht erstens: wird es förderlich für meinen Sohn sein, wenn er blos Latein und Griechisch versteht? Zweitens: Wenn Dem so ist, wird er Latein und Griechisch bei Doktor K. lernen? denn es ist nicht wahr:

scheinlich, daß ihn Doktor K. irgend was Anderes lehre. Legte sich jeder Mann von Stand diese zwei Fragen vor, ehe er seine Söhne nach Eton schickt, so dürfte man beinah annehmen, das Oberrektorat möchte bald eine Sinekure werden. Ich ich jedoch zur Prüfung übergehe, welche Antworten auf jene Fragen zu geben sind, wollen wir einige versteckter liegende, weniger eingestandene Gründe zu Gunsten der öffentlichen Schulen erörtern, durch welche sich die Väter zur Aufopferung der geistigen Bildung ihrer Söhne bestimmen lassen. Die Schriftsteller für eine akademische Reform haben die Punkte, die ich in dieser Hinsicht zu besprechen gedenke, nicht genugsam berührt, indem sie für ausgemacht annahmen, daß die Erziehung das einzige Ziel der Schuleinrichtung sein solle; aber ein bedeutender Theil Derjenigen, die ihre Kinder auf die Schule schicken, denken dabei im Stillen noch an andere Vortheile, als an die geistige Ausbildung.

Zuvörderst besteht der größere Theile der Knaben auf einer öffentlichen Schule aus den Söhnen derjenigen Klasse, die man die niedrige Aristokratie nennen könnte: — des Landadels, der reichen Kaufleute, der vermögenden Rechtsgelehrten, der Männer die den unbetitelten Besitz des Landes repräsentiren; den geringeren Theil bilden die Söhne der Staatsmänner und des höhern Adels. Nun zählt es im Herzen jeder Vater aus der ersigenanten Klasse

zu den Vortheilen seines Sohnes, wenn er in Bekanntschaft und Verbindung mit Kindern der zweiten Klasse gelangt. Er steht über den Nutzen der Erziehung hinüber in die Möglichkeit sich in der Welt zu pouffiren. „Der Vater des jungen Howard hat zehn Psründen zu vergeben: vielleicht wird der junge Johnson vertraut mit dem jungen Howard und erhält eine von den zehn Psründen.“ So denkt der alte Johnson, wenn er das Griechische bezahlt, das sein Sohn nie lernen wird. „Der junge Cavendish ist Sohn eines Ministers: zeichnet sich der junge Smith aus, in welche Konnexion kann er kommen!“ So sagt der alte Smith wenn er findet, sein Sohn mache treffliche lateinische Verse, obwol er nicht im Stand ist den Lukian ohne Wörterbuch zu übersetzen. Weniger beschränkt, aber eben so aristokratisch sind die Ansichten der Mutter. „Mein Sohn ist sehr vertraut mit dem kleinen Lord John: er wird, wenn er das Alter hat, in die beste Gesellschaft kommen! — Wer weiß ob er dereinst nicht die kleine Lady Mary heiratet!“

Mit dergleichen Vorstellungen kämpfen schlaue und weltliche Väter gegen ihr Bewußtsein an, daß ihre Söhne bessere Ballspieler als Gelehrte sind, und so lange solche Vortheile sie anlocken, disputiren und philosophiren wir umsonst über Erziehung: — wir beweisen blos Das, was für sie der unbedeutendere Theil der Frage ist, ja was sie vielleicht ganz willig zugestehen. Wir sprechen von der Erziehung

des Knaben, sie denken bereits an die Beförderung des Mannes; wir sprechen von der Nothwendigkeit der Bildung, die Smith's und Johnson's von der Nothwendigkeit der Konnexionen.

Ich unterbreche mich hier einen Augenblick, um den Leser auf einen neuen Beleg des durchgehenden Einflusses aufmerksam zu machen, den unsere Aristokratie auf jede Institution, jede Stufe unseres gesellschaftlichen Lebens von der Wiege bis zum Sarg ausübt. Unbemerkt wirkt sie auf die Räder jener großen Maschine — der Jugenderziehung — durch welche die Bildung, die Sittlichkeit, die Wohlfahrt eines Staates geschaffen wird, und, wie die Sachen jetzt stehen, ist es von geringerer Bedeutung weise zu sein als Verbindungen mit den Vornehmen einzugehen.

Ruhig betrachtet werden wir indessen finden, daß selbst dieser Vortheil der Konnexion durch die Erziehung in einer öffentlichen Schule nicht erreicht wird. Im Bewußtsein daß zuerst diese vorherrschende Meinung berichtigt sein will, eh die Mehrzahl der Eltern den wichtigen Gegenstand unparteiisch einer weitern Prüfung unterwirft, will ich unverweilt zu einer Erörterung jener Ansicht übergehen.

Knaben auf einer öffentlichen Schule stehen auf gleichem Fuß zu einander. Sei der Knabe wer er will, plebejisch oder patricisch: diejenigen seiner Mitschüler, deren Thun und Treiben dem seinigen am meisten entspricht, werden natürlich seine nächst

stehenden Freunde. Sind sie gar Pensionäre in einerlei Haus, so bringt Tageseinrichtung und Zufall Diejenigen, welche in ein vertrautes Verhältniß treten wollen, beständig zusammen, und eine Aehnlichkeit der Gewohnheiten ruft ein noch engeres Band hervor, als selbst Aehnlichkeit der Neigungen.

Howard, des Pairs ältester und Johnson, des Bürgerlichen jüngerer Sohn, verlassen die Schule in gleichem Alter — sie sind vertraute Freunde; — wir wollen annehmen sie beziehen dieselbe Universität. Aber Howard als Adelsicher tritt in das Trinitäts-Kollegium, Johnson bekommt seine Wohnung im Emanuel-Kollegium; der Kreis ihrer Bekanten wird augenblicklich ein ganz verschiedener. Howard trinkt vielleicht dann und wann einen Milchpunsch mit Johnson; Johnson geht vielleicht hie und da mit Howard zu einem Wein; aber einen gemeinschaftlichen Zirkel haben sie nicht, stehen in keinem regelmäßigen Umgang mit einander. Das Herkommen begünstigt ihren gegenseitigen Verkehr nicht länger; gleiches Treiben redet ihnen nicht länger ein, sie hätten gleiche Neigungen. Ueberdies tritt jetzt zum erstenmal die Verschiedenheit des Ranges sichtlich hervor. Nirgends sind die Abgrenzungen der Geburt und des Vermögens so schwach gezogen, als in einer öffentlichen Schule, nirgends so breit und tief als auf der Universität. Der junge Adelsiche wird dem jungen Bürgerlichen plötzlich von der Seite gerissen: geht er aus, so trägt er ein besonderes Kostüm;

speist er, so sitzt er an einem höhern Tisch mit den Vorstehern seines Kollegiums; in der Kapelle wendet er sich an seinen Schöpfer oder liest den Kalender der Westrennen in einem bevorrechteten Kirchenstuhl. *) In den meisten Kollegien ist die Disciplin

*) Die Kollegien sind große Gebäude, in welchen Studenten Wohnung, Kost und Unterricht erhalten. Die Vorsteher dieser Kollegien und diejenigen Mitglieder derselben, welche einen akademischen Grad haben, bilden den Senat. Die Studenten besuchen die Universität entweder auf eigene Kosten, in welchem Fall sie mehr Privilegien haben, und, falls sie Söhne von Pairs sind, noblemen, falls sie Söhne des niedern Adels und reicher Bürgerlicher sind, fellow commoners, (Mitkollegiaten, oder, wie man sich in Oxford noch höflicher ausdrückt, gentlemen commoners, Herren-Kollegiaten,) falls sie endlich Söhne minder reichen Bürgerlichen sind, schlechtweg commoners genannt werden. Oder die Studenten leben auf der Universität nicht ganz auf eigene Kosten, sondern beziehen Stipendien, wo sie dann Pensionäre (auch Scholars, Exhibitioners, Servitors) heißen. Alle zur Universität gehörige Personen haben ihre besondere Kleidung, meist schwarze Mäntel mit viereckigen Baretts. Die Mediciner tragen gelb und rothe, die Studenten der Jurisprudenz blaue Verzierungen auf den Mänteln; die Söhne der Pairs haben Mäntel mit, die Andern ohne Ärmel. Die verschiedenen akademischen Grade haben wieder ihre besondern Auszeichnungen. Ohne den vorgeschriebenen Anzug verläßt weder ein Lehrer noch ein Student das Haus. Der Uebersetzer.

über ihn, vergleichungsweise gesprochen, schlaff und nachsichtig. Pünktlicher Besuch der Vorlesungen und Andachtsübungen ist nicht so überaus wichtig bei einem „jungen Mann von solchen Hoffnungen.“ Was erstere betrifft, so haben erbliche Gesetzgeber keine Unterweisung nöthig; was letztere, so kent die Religiosität eines Kollegiums keine Verdammniß für einen Lord. — Ja in Cambridge werden die Standes-Abgrenzungen so weit getrieben, daß der älteste Sohn eines Baronets eine Auszeichnung in seiner Kleidung hat, um sich von dem jüngern Sohn zu unterscheiden, und er im Kollegium ein größerer Mann ist, als vielleicht später sein ganzes Leben lang. Und diese abergläubische Beachtung der gesellschaftlichen Abstufungen hält sich nicht blos an den Rang des Titels: eben im Kollegium ist es auch, wo der älteste Sohn mit Einem Satz zu jener Bedeutung, jener Höhe über seinen Brüdern, gelangt, die er sofort das ganze Leben hindurch beibehält. Es geschieht gewöhnlich, daß der älteste Sohn eines Mannes von jährlichen fünftausend Pfunden als Mit-Kollegiat, (fellow commoner in Cambridge, gentleman commoner in Oxford), seine Brüder als Pensionäre eintreten. Eine bestimmte Auszeichnung in Tracht, Essen, Eleganz der Umgebung, in einigen Kollegien auch in der Disciplin, zeigt bei Zeiten welchen Werth man dem Geld und nur dem Geld beilegt, und der jüngere Sohn lernt bis zur Evidenz, daß er um so und so viel tausend

Pfund weniger werth ist, als sein älterer Bruder. Offenbar müssen so plötzliche, unvorbereitete Distinktionen in die auf der Schule geknüpften Freundschaft eine gewisse Kälte und Spannung für die Dauer des Universitätsaufenthalts bringen. Junge Menschen sind in der Regel eben so schüchtern als stolz; unser Pensionär Johnson — betroffen und erkältet durch die neue Stellung unseres Pairssohns Howard — hat das Herz, ihm seine Bekanntschaft aufzubringen, ein wenig verloren, und unser adeliger Howard ist zu entschuldigen wenn er — so wenig er auch dem alten Freund geradezu verleugnen will — doch unter all den neuen Gesichtern und neuen Beschäftigungen, unter allen Plänen und Vergnügungen des werdenden Mannes, und in dem selbstgefälligen Behagen, womit er, zum erstenmal zum Gefühl seines Standes erweckt, zum Lord aufsprößt, wenn er, sag' ich, sich mit Verhältnissen versöhnt, die ihn selten in Verbindung mit dem alten Gefährten bringen, und so mit unmerklichen aber eben nicht langsamen Schritten von der ersten Stufe, wo er dessen Freundschaft vermist, zur zweiten gelangt, wo er dieselbe vergißt. Dies die gewöhnliche Geschichte der Schul-„Konnexionen,“ sobald eine Standesverschiedenheit mit unterläuft. Fort und fort hört man sich auf der Universität drüber verwundern, daß „Bursche, welche die besten Freunde von der Welt in Eton gewesen, im Kollegium nie mehr zusammenkommen.“ Und so gehen alle Hoffnungen der alten Johnsons in

Rauch auf! — alle „Vorthelle der Jugendfreundschaft!“ — alle Träume um derentwillen der schlaue Vater einwilligte, für „wenig Latein und kein Griechisch“ die kostbare — die unwiederbringliche Zeit „des Säens von gutem Samen,“ die Zeit des geschmeidigen Gedächtnisses und der lenkbaren Neigungen — die goldne Gelegenheit zur Begründung der wahren Weisheit und der echten Sittlichkeit — der Kenntnisse, welche das Leben schmücken und der Grundsätze, welche es leiten sollen — aufzuopfern!

Nehmen wir jedoch an, jene Freundschaft bestehe ihre Feuerprobe; nehmen wir an, Howard und Johnson erhalten sich die gewünschte Verbindung; nehmen an, sie hätten zusammen die Straßenlaternen eingeworfen, den Euklid hinuntergewürgt und Barnwell *) besucht; nehmen an ihr Treiben sei sich fortwährend verwandt geblieben und sie träten jetzt in die große Welt „mutuis animis amantes:“ — wie wenig wahrscheinlich ist es gleichwol, daß die „Konnektionen“ auf den verschiedenen Schauplätzen sich fort erhalten werden, auf welche sie nun ihr verschiedenes Los werfen wird. Ballsäle und Spielhäuser, Newmarket und Crookford sind das natürliche Element des Einen, aber schwerlich dasjenige des Andern. Wir wollen nicht annehmen, daß unser junger Pair sich in

*) Ein Dorf bei Cambridge, wo im September eine berühmte Messe gehalten wird.

Excesse stürze, sondern bloß daß er sich den gewöhnlichen Vergnügungen seines Standes hingebte; wir wollen ihn uns nicht als verdorben, sondern nur als ausgelassen, nicht als lasterhaft, sondern nur als extravagant; nicht als toll sondern nur als unbesonnen vorstellen. Nun urtheile man: setzt er seine Verbindung mit Johnson fort oder nicht? Die Antwort liegt auf der Hand: wenn Johnson ein gleiches Leben führt, ja; wenn nicht, nicht. Wie kann er der Vertraute Jemandes sein, mit welchem er nirgends zusammenkommt? Wie kann er sich Jemanden beigesellen, den die Gesellschaft nie in seinen Weg bringt? Will Johnson Howards Freundschaft theilen, so muß er auch sein Treiben theilen; dieselben Ballsäle und Spielhäuser müssen Beide zusammenbringen; gemeinsame Liebe zum Vergnügen ihre Sympathie kitten. Ist es aber Das, was der kluge Vater unter Vortheilen der Konnexion verstand? Sollte es eine Konnexion in der Verschwendung und Verderbniß sein? Sollte sie das Vermögen des Sohnes zerrütten, statt zu vergrößern? Dieser Frage liegt keineswegs ein übertriebenes oder ungewöhnliches Gemälde zu Grund. Man sehe sich in der Welt der Lustbarkeiten um und sage, ob nicht in der Regel Verlust statt Gewinns das Ergebnis der Freundschaft zwischen dem ältesten Pairssohn und dem jüngern Sohn des gebildeten Mannes ist, falls sie die Prüfung der Schule und Universität übersteht; — der Letztere sollte von dem Erstern

Nutzen ziehen, aber die Lockungen der Gesellschaft stoßen den Plan um; der Unbemittelte folgt dem Beispiel, das ihm der Reiche gibt; puzt sich, jagt, intrikirt, spielt, macht Schulden, wird zum Bettler eben durch die Konnexion, welche sein Vater so sehr wünschte und eben durch die gesellschaftlichen Umgebungen, in welche ihm Zutritt zu verschaffen ein so großes Anliegen seiner Mutter war. Ich leugne nicht, daß es einige klügere und vorsichtigeren junge Abenteurer geben mag, die von dem Jugendfreund die erstrebte Pfründe, die gewünschte Stelle wirklich zu erhalten wissen; allein solche Beispiele sind sehr selten, und auf eine solche Möglichkeit als auf ein wahrscheinliches Gut hin zu spekuliren wäre unendlich toller, als wenn man dem Sohn, um für sein künftiges Glück zu sorgen, ein Lotterielos kaufen wollte.

So ist denn die Vorstellung, aus Schulen eine profitable Konnexion oder eine vortheilhafte Freundschaft davon zu tragen, ein reines Trugbild, erstens weil wenige Schulverbindungen auf der Universität fortdauern; zweitens weil, selbst im Fall ihrer dortigen Fortdauer, wenige Universitätsverbindungen im spätern Leben anhalten; drittens weil, selbst im Fall eines solchen Anhaltens, die Erfahrung nachweist, daß eine Freundschaft zwischen dem Reichern und Aermern Letztern in Folge des fortwährenden Beispiels der Vergendung weit eher ruinirt, als

ihm, in Folge des ungewöhnlichen Eintritts der Großmuth, zu seinem Fortkommen verhilft. Man füge dazu noch die gewöhnlichen Zufälle des Weltlebens, die Möglichkeit eines Bankes und Bruches, die Möglichkeit daß die gehofte Pfründe zu Deckung einer Schuld verkauft, das versprochene Amt Jemanden zu Erlangung seiner Stimme zugetheilt werden, überdies die Bögerungen, Demüthigungen, unglücklichen Zwischenereignisse, Ungewisheiten, und frage sich, ob, was auch die Vortheile des öffentlichen Unterrichts sein mögen, eine Verbindung mit den Vornehmen nicht das Letzte ist, worauf man eine sichere Hoffnung gründen kann.

„Vielleicht aber zeichnet sich mein Sohn aus,“ fragt der ehrgeizige Vater; „er ist ein sehr offener Kopf. Auszeichnung in Eton dauert durchs ganze Leben fort; er kann ins Parlament kommen, kann ein großer Mann werden: warum nicht ein zweiter Canning?“

Ach! zugegeben daß Euer Sohn ein sehr offener Kopf ist, und zugegeben daß er sich auszeichnet: von wie Wenigen, die in Eton berühmt sind, hört man später etwas in der Welt; „ihr Ruhm stirbt und gibt kein Zeichen von sich.“ Dies aus zwei Gründen: Erstens weil Auszeichnung in einer öffentlichen Schule kein Beweis von wirklichem Talent ist. Auswendiglernen und des Komponiren lateinischer oder griechischer Verse sind die gewöhnlichen Proben, worauf die Geistesfähigkeiten eines Knaben gestellt

werden; das Eine ist lediglich eine Fertigkeit des Gedächtnisses, das Andere lediglich ein Geschick zur Nachahmung; immerhin bedeutende Talente, aber noch kein unwiderleglicher Beweis von Genie, keine sichere Zusage einer glänzenden Karriere. Zweitens ist Erfolg in solchen Studien nicht nur kein Zeichen künftiger Geistesgröße, sondern die Studien selbst sind keineswegs geeignet, den Sinn auf jene solidern Bestrebungen zu richten, durch welche in der Regel Auszeichnung erworben wird. Man betrachte den Kampfplatz, worin der Schriftsteller oder der Gesetzgeber auftritt, die Sphären um sich literarisch oder politisch hervorzuthun: gibt es etwas in dem halb müßigen, leeren, oberflächlichen Bildungskurs, den man auf Schulen durchmacht, was dazu diene, die künftige Meisterschaft in einem jener beiden Fächer vorzubereiten? Es ist sehr gut, wenn Knaben etwas Solides lernen; aber besser ist's, wenn das Streben und die Gewohnheit in ihnen hervorgerufen wird, solide Kenntnisse zu erwerben. Allein wie Wenige verlassen die Schule mit der Absicht und dem Entschluß, die Bildung ihres Geistes fortzusetzen! Man führe nicht die paar großen Männer hiegegen an, welche sich als Politiker oder Schriftsteller hervorgethan haben, nachdem sie in öffentlichen Schulen unterrichtet worden sind. Oeffentlicher Unterricht zweckt auf die Bildung der Menge, nicht der Wenigen ab; ist die Menge unwissend, so hilft eure Versicherung, daß einige Wenige weise seien,

nichts; wir haben immer — selbst angenommen ihre Weisheit sei aus Eurem Unterrichtssystem hervorgegangen — das Recht diese Wenigen als Ausnahmen, nicht als Regel zu betrachten. Um wie viel weniger aber hilft es, die Namen dieser wenigen Gebildeten aufzuführen, wenn es mehr als zweifelhaft ist, ob sie irgend etwas Eurem Schulunterricht danken; mehr als zweifelhaft, ob ihre Talente sich nicht vielmehr trotz Eurer Erziehung, als durch Eure Erziehung erhoben haben; ob sie nicht im Mannesalter Ruhm erlangten keineswegs weil ihr Genie durch ihre Jugendstudien gekräftigt war, sondern weil es durch dieselben nicht erslittet werden konnte. Jeder Stand und Beruf hat seine Shakespeares und Burns, Männer welche den ungünstigen Einfluß überwältigen, der geringere Geister zur Unthätigkeit erstarrt. Diese Behauptung wird um so wahrscheinlicher, wenn man bemerkt wie Wenige von diesen Wenigen sich auf der Schule durch irgend einen Zweig der nachher bethätigten Geisteskraft hervorthaten; oder, mit andern Worten, wenn wir sehen wie das Schulverfahren ihr Genie dermaßen lähmte und drückte, daß, wäre ihr späteres Leben (wie es mehr oder minder dem Studirenden als Ziel vorschweben sollte) eine Fortsetzung des Treibens und Strebens ihrer Jugend gewesen, sie ihr ganzes Leben lang ihr Genie nicht entwickelt haben und ohne Namen gestorben sein würden. Aber das Schicksal ist barmherziger, als

menschlische Systeme, und es ist die ewige Aufgabe der Natur unsern Bemühungen zu unserer Verschlimmerung entgegen zu arbeiten.

Aber Ihr glaubt, Euer Sohn werde sich in Eton auszeichnen und diese Auszeichnung ihn durchs Leben begleiten; in solchem Fall sehen wir jedoch, daß die Wahrscheinlichkeit bereits gegen ihn ist und die Chancen täglich schwieriger werden, sofern jetzt nicht mehr bloß die höhern Klassen eine Erziehung erhalten. Schlecht wie die öffentlichen Schulen früher waren, gab es doch vielleicht überhaupt nichts Besseres; oberflächliche Kenntnisse wurden verziehen, weil sie immerhin besser sind, als gar keine. Aber jetzt ist das Volk erwacht; der Unterricht ist, wenn auch noch nicht allgemein, doch verbreiteter; die Menschen sind vom Streben nach dem Nützlichen und Soliden erfüllt. Angenommen Euer Sohn erlange alle akademische Grade, *) ja er komme so-

*) Nach einem vierjährigen Aufenthalt auf der Universität kann man durch eine Disputation Baccalaureus werden, dann Magister und zuletzt Doctor. Fakultäten gibt es auf den englischen Universitäten eigentlich nicht, eben so wenig eigentliche Vorlesungen, sondern in jedem Kollegium erteilen besondere Lehrer Unterricht oder leiten das Privatstudium. Dies besteht meist in klassischer Literatur und das eigentliche Berufstudium fängt erst an, wenn man die Universität verlassen hat. Dabei sind zu Erlangung eines Amtes keine eigentliche Prüfungen nothwendig.

gar in Folge der erlangten Auszeichnung ins Parlament: haben diese Auszeichnungen ihn auch die Grundsätze der Rechtsgelehrsamkeit, das Geschäft des Gesetzgebers, die Details des Finanzwesens, die Mystereien des Handels kennen gelehrt? Vielleicht nicht einmal die schlichte und gewöhnliche Kunst öffentlich zu reden! Wie Wenige der also gebildeten Jünglinge gelangen zu einem großen Ruf!

Ein mittelmäßiger Mensch, der nur zum Gefühl Dessen, was wahre Kenntnisse sagen wollen, und zum Fleiß, sich dieselben zu erwerben, herangezogen ward, wird in jeder öffentlichen Stellung weit höher steigen, als ein Schulgenie, das nichts gelernt hat, was zum allgemeinen Besten nothwendig ist. Wie also die Aussicht auf Erlangung von Konnexionen ein Hirngespinnst, so ist es auch ein Wahn, wenn man seinem Sohn bei dem gewöhnlichen Gang der Schulerziehung dauernde Auszeichnung zu verschaffen glaubt. Wie viele Millionen „vielversprechender junger Leute,“ die unbekant geblieben und zu nichts gelangt sind, können gegen den Success eines einzigen Canning in die Wagschale gelegt werden?

Es mag hier die Bemerkung Platz finden, daß die Abolirung der „faulen Flecken“ wahrscheinlich einen großen Einfluß auf die Zahl der in öffentliche Schulen geschickten Knaben üben dürfte. Da Spekulation die Lieblingsleidenschaft der Menschen ist, sind zweifelsohne viele Embryo-Abenteurer nach Eton

geschickt worden, damit die dort erlangte Auszeichnung ihnen die Thore von Gatton oder Old-Sarum *) öfne. So wird in einer Erzählung von Miss Edgeworth jenem geschickten Westminster-Schüler ohne Vermögen, schon auf der Schule, die künftige politische Laufbahn als eine Aufmunterung seiner Ehrbegierde angedeutet, und der verfaulte Flecken schließt die Perspektive der künftigen akademischen Ehren. Dergleichen Hoffnungen sind vorüber; Männer, die sich ihr spärliches Vermögen durch Aussicht auf parlamentarische Beförderung würzen wollen, müssen jetzt ans Volk appelliren, das wenig Sympathie für einen glücklichen Nachahmer des alcaischen Verses, oder einen ehrgekrönten Adepten im Feid der „Längen und Kürzen“ hat. Mithin ist für diejenigen Väter, welche die öffentlichen Schulen als eine mögliche Brücke für das Staatsleben auslesen, ein gewaltiger Anlockungsreiz dahin, und ein neuer Studienkurs scheint nothwendig um zu den neuen Zielpunkten einer politischen Laufbahn zu gelangen.

Auf solche Art habe ich denn die gewöhnliche Annahme zu beseitigen gesucht, als seien öffentliche Schulen deshalb von Werth, weil sie Gelegenheit zu vortheilhaften Konnexionen und dauernder Auszeichnung geben. Der ehrliebende Vater (und welcher Vater wäre nicht ehrliebend für seinen Sohn?)

*) Zwei ihres Wahlrechts nunmehr beraubte faule Flecken.

kann daher unbefangen den wahren Zweck des Unterrichts ins Auge fassen und sich fragen, ob jener Zweck auf einer öffentlichen Schule erstrebt werde. Dieser zweite Theil der Frage ist schon so oft und so ausführlich untersucht, die Fehler unseres akademischen Systems sind so allgemein zugestanden worden, daß sehr wenige Worte hinreichen werden, jenen Theil gänzlich abzumachen. Die einzigen Gegenstände, die man auf unsern öffentlichen Schulen zu lehren sucht, sind die todten Sprachen. *) Allerdings stehen noch andere Themata auf dem Lektionverzeichnis — Französisch und Arithmetik, Geographie und der Gebrauch der Globen. Aber diese Unterrichtszweige sind, wie männiglich weiß, blos dem Namen nach da: das Höchste wozu man's in der Geographie bringt, ist die Kunst ein paar Karten zu koloriren; die Geographie selbst aber ist nur dann eine edle und praktische Wissenschaft, wenn sie sich an die Geschichte, den Handel, die Erzeugnisse des Landes oder der Städte anreicht, deren bloße Lage sie angibt. Was kommt drauf an, ob ein Knabe uns sagen könne,

*) Ehedem gab ein Pair oder reicher Mann von Stande, wenn er seinen Sohn auf die Schule sandte, einen Hofmeister mit, dessen persönliche Belehrung die Mängel des öffentlichen Studiencurses ersetzen sollte. Diese Sitte hat beinahe aufgehört und die aristokratische Erziehung ist daher, statt besser, noch oberflächlicher geworden als früher.

Porroa liege am einen Ufer des Flusses Douro und Nivafende auf dem andern? der dunkle Bewohner von Benguela blicke auf die Südsee hinaus, oder die Gewässer des Teret ergießen sich ins kaspische Meer? Nützlich wird ein solches Wissen nur in Verbindung mit andern Zweigen der Länderkunde; an sich selbst ist es nutzlos und abermals ein Beispiel von Vergeudung der Gedächtniskraft und von der Gehaltlosigkeit der Nachahmung. Aber wie Wenige gelangen auch nur zu einem solchen Wissen, und wie Wenige, die dazu gelangt sind, behalten es in der Erinnerung!

Die Arithmetik und der Gewinn zu dem sie angeblich führt, ist die auffallendste von allen Schultäuschungen. Welche Zierde der sechsten Klasse in Harrow oder Eton hat irgend eine Ziffernkentniß? Dieser unentbehrlichste von allen Erziehungszweigen ist der vernachlässigste auf aristokratischen Schulen. Was das Französische betrifft, so versteht der Bögling, wenn er Eton nach Ablauf von acht Jahren verläßt, nicht so viel davon, als seine Schwester in einem Vierteljahr von ihrer Gouvernantin gelernt hat. So bleiben denn blos Lateinisch und Griechisch als die Zweige des menschlichen Wissens, denen eine ernstliche Aufmerksamkeit zugewandt wird.

Ich gehöre keineswegs zu Denjenigen, welche dem Studium der Klassiker nur eine untergeordnete Wichtigkeit einräumen; ich selbst, ein begeisterter wenn auch bescheidener Jünger, habe den Thyrsus

zu lange geschwungen, um nicht an den Gott zu glauben. Und wirklich wäre Derjenige der flüglichsste Pedant, der eine Verachtung gegen jene großen Werke erkünstelte, die bei ihrem ersten Erscheinen ein Zeitalter erleuchteten und bei ihrer Auferstehung das Dunkel eines zweiten brachen! Gewiß kann ein Theil der langen Jugendzeit kaum nützlicher verwandt werden, als wenn man die Berechtigung Derjenigen prüft, die einen so gewaltigen und dauernden Einfluß auf den Menscheng Geist ausgeübt haben.

Allein es leuchtet ein, daß, sich der lateinischen und griechischen Sprache sogar völlig bemeistern, nur einen sehr kleinen Theil einer praktischen Erziehung umfassen hieße. Ehmals leuchtete es eben so sehr als eine weise Maßregel ein, der Erlernung dieser Sprachen eine ausschließlichere Aufmerksamkeit zu weihen, als jetzt, denn ehmals enthielten sie alle literarische Schätze der Welt, gegenwärtig aber nur einen Theil derselben. Die Literatur Frankreichs, Deutschlands, Englands ist für einen im neunzehnten Jahrhundert gebornen Mann mindestens eben so nothwendig, als diejenige Roms und Athens.

Aber, wendet man ein, das Kinderalter ist unentbehrlicher um eine Gewandheit in den todten Sprachen zu erlangen, als in den lebenden. Selbst wenn diese Behauptung richtig wäre, so enthielte sie doch keinen Grund, warum die todten Sprachen allein gelernt werden sollten; ist Jugend des Geistes

nothwendig zur Erwerbung der letztern, so ist sie mindestens eine wünschenswerthe Periode um sich auch die erstern zu eignen zu machen. In der That scheint jedoch das Jugendalter zum Wenigsten eben so wesentlich zur Erlernung der lebenden Sprachen, als zur Aneignung der todten, da es nothwendig ist jene, nicht aber diese, zu sprechen, die leichten und geschmeidigen Organe der Kindheit aber wirklich fast unentbehrlich sind, um sich des Tons und Accents in einer gesprochenen Sprache zu bemeistern, während der reifere Verstand der spätern Jahre so gut als der des Kindes zur Erfassung der Wurzel und Wortfügung einer bloß geschriebenen Mundart taugt.

Wie überhaupt Gelehrsamkeit nicht das einzige Geschäft des Lebens bildet, so sollte die Erziehung auch nicht bloß gelehrt sein. Was aber könnt Ihr, als Vater eines Knaben den Ihr auf eine öffentliche Schule senden wollet, was, frag' ich, könnt' Ihr von einem System halten, das die ganze Jugendzeit den alten Klassikern opfert, und nicht nur die Kenntniß aller Kontinentalsprachen — die Sprachen Montesquieu's und Schillers — von der Beachtung ausschließt, sondern selbst die Bekanntschaft mit den vaterländischen Schriftstellern, selbst die Elemente der Muttersprache, in welcher alle Geschäfte des Lebens geführt werden müssen, vernachlässigt? Nicht Latein, nicht Griechisch, sondern Englisch muß Euer Sohn schreiben, wenn Ihr wünscht daß er groß sei als

Redner oder Geschichtschreiber oder Dichter oder Philosoph. Und gerade diese Sprache wird unter allen am meisten vernachlässigt, ihre Autoren werden nicht studirt, selbst ihre Grammatik wird nicht gelehrt. Griechisch und Latein zu verstehen ist ein geistiger Luxus, aber die eigene Landessprache zu verstehen ist beinah eine geistige Nothwendigkeit.

Gelehrsamkeit allein reicht, wie gesagt, zur Erziehung nicht hin; das Ziel dieser ernstesten und edelsten Aufgabe ist breit und umfassend, und beabsichtigt nicht bloß einen Mann zum Gelehrten zu bilden; ein Pedant ist, selbst dem Sprichwort nach, ein unnützer Narr. Der Zweck der Erziehung ist den Menschen weise und gut zu machen. Sagt aber selbst, was in der neuern Erziehung strebt nach einem solchen Zweck? Keine einzige Doktrin der moralischen Wissenschaften wird gelehrt — kein einziges moralisches Princip eingeprägt. *) Selbst in

*) Das einzige moralische Princip auf einer öffentlichen Schule ist das, welches die Knaben selbst stillschweigend sich einschärfen und anerkennen; denn es ist unmöglich eine größere Anzahl menschlicher Wesen zusammenzubringen, ohne daß so gleich eine öffentliche Meinung entstände, und öffentliche Meinung schafft unmittelbar ein stillschweigend angenommenes aber allmächtiges Gesetz. So waltet unter Knaben jederzeit ein unbestimmtes Gefühl von Ehre und Gerechtigkeit vor, die einzige Moral, die sich in Schulen findet. Dieses unbestimmte, konventionelle Gefühl ist, dem der

den todtten Sprachen sind es die Dichter und die poetischen Geschichtschreiber, die der Zögling noch

Vorsteher vertraut und worin er sich selten mischt. Aber wie vag, wie wirr, wie abirrend ist dasselbe! Wie viel Grausamkeit, Tyrannei, Doppelzüngigkeit vertragen sich damit! Es ist keine Schande den Schwachen zu insultiren, den Starcken zu belügen, den jungen Ankömmling zu quälen, den Lehrer zu hintergehen. Diese Grundsätze wachsen mit dem Knaben auf und gehen unmerklich in den gereiften Mann über. Man blicke in der Welt umher: was ist der gewöhnlichste Karakter? — ein Verein von Arroganz und Servilität. Gerade diese frühe Einweihung in die Verdorbenheit der Menschen ist es jedoch, die manche Eltern bewegt, ihren Sohn auf eine öffentliche Schule zu schicken. Wie oft hört man den fürsorgenden Vater sagen! „Tom geht nach Eton um die Welt kennen zu lernen.“ Nur Ein Wort hierüber: Euer Sohn erfüllt Euern Zweck nicht; allerdings lernt er die Verdorbenheit der Welt kennen, aber nicht was dazu gehört, sich vor ihr zu hüten. Wer ist so ausgelassen und leichtsinnig, als gerade der junge Mensch, der eben aus einer Schule ausgeflogen ist? Wer wird so leicht betrogen? Wer ist eine so sichere Beute für den handelnden Gauner und den gauznerischen Händler? Wer läßt sich solche Rechnungen von Schneidern und Pferdehändlern ansetzen? Wer ist so notorisch der Simpel und Lapp-ins-Muß? Ist das die gerühmte Weltkenntniß? Euer Knabe mag verdorben werden, aber Ihr werdet finden, daß ihn Das nicht weise macht.

am ehesten liebt, nicht der Philosoph oder Moralist. Mit Recht wurde es, meiner Ansicht nach, der Londoner Universität zum Vorwurf gemacht, daß in ihren Hörsälen keine Religion gelehrt werde: aber wird denn Religion überhaupt in irgend einer unsrer öffentlichen Anstalten, mindestens eh man auf der Hochschule zu einem Kursus über Paley *) gelangt, vorgetragen? Besuch der Kirche oder Kapelle ist nicht Religion! Das Leben, die Führung, die Kraft der Religion: wo sind die dabei? Man sehe sich in jedem Winkel der Erziehungsanstalten um: immer nur Latein und Griechisch und Griechisch und Latein, was man irgendwo auffinden kann

„Mixtaque ridenti fundet colocasia acantho.“

Aber der Vater zaudert immer noch. Ich sehe, Herr, Ihr achtet Latein und Griechisch für etwas Vortrefliches, das wol werth sei, daß man ihm alles Uebrige aufopfere. Gut, auf diesem Boden wollen wir uns begegnen. Euer Sohn zieht nach Eton um Griechisch und Latein zu lernen; er bleibt dort acht Jahre (nachdem er bereits vier auf einer Vorbereitungsschule zugebracht) und geht nach Ablauf seiner Probezeit wieder weg: aber was für Latein oder Griechisch bringt er mit? Seid Ihr selbst ein Gelehrter? so examinirt einmal Einen der jungen Leute, wie sie dem Durchschnitt nach im Alter von achtzehn

*) Verfasser einer Natural Theology, Moral and Political Philosophy etc. Gestorben 1805.

Jahren sind; schlägt ein Blatt eines Schriftstellers auf, den sie nicht gelesen, nicht papagaienmäßig auswendig gelernt haben; öfnet etwa ein Blatt in den Gesprächen Lucians oder in der Thebais des Statius. Fodert den jungen Menschen, den Ihr aus der Herde aufgegriffen habt, auf, euch den Sinn vorzukonstruiren, wie Ihr Eure Tochter auffodern würdet, eine Seite aus irgend einem französischen Schriftsteller, den sie nie zuvor gesehen, etwa aus einem Gedicht von Regnier oder eine Exposition im Esprit des Loix, zu konstruiren. Wird er nicht still, wird er nicht roth? zaudert er nicht, wandert sein Auge nicht nach den gewohnten Erläuterungsnoten umher? stammelt er nicht etwas von Wörterbuch und Grammatik, und wirft endlich das Buch weg und sagt Euch, er habe Das nie gelernt? Was aber Virgil oder Herodot belangt, da ist er Euer Mann! So hat denn Euer Sohn nach Ablauf von acht Jahren, (die vier vorhergehenden ungezählt) weder Griechisch noch Latein, und nichts Anderes gelernt, das hiefür entschädigen könnte! Hier finden wir uns denn am Ergebniß unserer beiden Nachforschungen. Ist es erstens nothwendig noch was Anderes als Latein und Griechisch zu lernen? — Ja. — Falls Dies aber zweitens auch nicht einmal nöthig sein sollte, werden Latein und Griechisch auf einer öffentlichen Schule gut gelehrt? — Nein! Mit dieser Argumentation schließe ich vorliegende Abtheilung meiner Untersuchung.

Bentham hat in seiner Chrestomathie ein Programm von Dem entworfen, was seiner Ansicht nach im Lauf einer vollständigen Erziehung ohne Mühe gelehrt und gelernt werden könnte. Sein Studienverzeichnis hat etwas Furchtbares; es ist so ungeheuer und manigfaltig, daß es fast als eine Träumerei erscheint. Der Sprung vom „Nichts lernen“ zum „Alles lernen“ ist zu groß und schreckhaft. Aber ohne bis zu einem Umfang zu gehen, der keinen Zweig des menschlichen Wissens von sich ausschloß, leuchtet doch von selbst ein, daß die Erziehung unserer Jugend ohne Schwierigkeit zu einem unendlich umfassendern Kreis ausgeweitet werden könnte, als irgendwie bisher geschehen ist.

Wahrscheinlicherweise ist das System Hamiltons falsch; wahrscheinlicherweise läuft bei dem System Pestalozzis eine gewisse Marktschreierei mitunter; möglicherweise ist das System Lancasters überschätzt worden: aber jeder Unparteiische vergleiche die Fortschritte, die ein Zögling irgend eines dieser Systeme unter einem geschickten Lehrer macht, mit dem Fortrücken auf einer gewöhnlichen Schule: *) Was ich

*) Das System des wechselseitigen Unterrichts wurde von Hrn. Pillans auf einer Schule in Edinburgh mit großem Erfolg für den Unterricht im Lateinischen, Griechischen und in der alten Geographie angewandt. Er bediente sich desselben mehrere Jahre lang in einer Klasse, die nicht weniger als 230 Knaben von 12 bis 16 Jahren zählte, und

bedauere und was auch Sie, mein Herr, an welchem ich diese Blätter richte, bedauern müssen, ist, daß in diesen Schulen, worin unsre erblichen Gesetzgeber unterwiesen werden, worin Die, welche ihrer Geburt

brauchte für die genannten Fächer lediglich keinen andern Beistand, als den welchen ihm die Knaben selbst leisteten. Von diesem wichtigen Versuch, eine Methode, welche bisher nur auf niedere Unterrichtszweige angewandt wurde, auch auf höhere auszudehnen, spricht Hr. Pillans in einem geistvollen Schreiben, womit er gütig genug war mich zu beehren, also: „Wenn ich die Wirkung des lancasterschen Systems mit meinen eigenen Erfahrungen in dieser Klasse zusammenhalte, sowohl als ich selbst noch ein Schüler derselben unter Dr. Adam war, als während der zwei Jahre, nachdem ich seine Stelle eingenommen hatte, so nehme ich keinen Anstand zu erklären, daß jenes System die Mittel und Hilfsquellen des Lehrers, sowohl was die Fortschritte der Schüler im Lernen, als was die Bildung ihres Herzens, ihrer Sitten und ihres moralischen Benehmens betrifft, unendlich vermehre.“ Bald nachdem Hr. Pillans Professor der Philologie geworden, führte er das System erst in seine niedere, dann in die obere Klasse ein. Ueber dessen Erfolg äußert er sich also; „Ich glaube dies ist das einzige Beispiel, wo der wechselseitige Unterricht innerhalb der Mauern eines Gymnasiums angewandt wurde. In der beschränkten Anwendung die ich davon mache, ist er über all meine Erwartungen gut ausgeschlagen. Vielleicht daß ich mich später veranlaßt sehe, hierüber mehr zu sagen.“

nach den mächtigen Webstuhl des Gesezzes zu bilden und umzubilden, die moralische Macht des Herkommens zu lenken haben, die unverwischbaren Jugendeindrücke erhalten, — daß in diesen Schulen, sag ich, Religion nicht gelehrt wird, Philosophie nicht gelehrt wird, das Licht der reinern, weniger materiellen Wissenschaften dem Blick nie entgegenleuchtet. Der Geist der also erzogenen Männer soll unsere Welt regieren, und dieser Geist ist unangebaut!

In verschiedenen Theilen des Festlandes gibt es treffliche Lehrerschulen, nach dem Grundsatz daß Die welche lehren selbst belehrt werden müssen. Noch viel wichtiger ist es in einer aristokratischen Verfassung, daß Die, welche uns regieren sollen, mindestens gebildet seien. Bist Du, der diese Zeilen liest, ein Vater? — So komm und merke Dir folgenden Satz. Jahrtausende sind vorübergerollt seit er geschrieben wurde, aber sie haben das Einleuchtende der Maxime nicht verdunkeln können. „Verstand ist besser denn Unbildung, und ein auf Verstand beruhendes Leben ist einem auf Unbildung beruhenden vorzuziehen.“ So sprach jener alte Philosoph, dessen Geist dem Geist des Christenthums am nächsten kam. Was also ist eine Vorbereitung aufs Leben, die Gelehrsamkeit lehrt und den Verstand verabsäumt, die das Gedächtniß bebürdet, die Seele vergist? Schön fährt Plato also fort: „ein auf Verstand beruhendes Leben ist allein frei von den gewöhnlichen Irrthümern unsres Geschlechtes; es ist

jener geheimnißvolle Hafen der Seele, jenes heilige Ithaka, wohin Homer den Odysseus, nach der Erziehung durch das Leben, führt.“ Ganz verschieden hiervon ist der Port wohin die moderne Erziehung ihre Zöglinge sendet und der Hafen des Vorurtheils ist der einzige Ausnahmsort für das Narrenschiff. *)

Die Irrthümer, die sich also dem System unserer Schulschule aufgefropft haben, sind es, welche die neuere Staatsökonomie verleiteten mit ungebändigter Hestigkeit das Prinzip der Fundationen selbst anzugreifen — ein unheilswangerer Angriff, der, wenn er gelänge, alle leichtere und abstraktere Wissenschaften in England mit Untergang bedrohen würde. Erhalten — gekräftigt — geliebt und wiedergeboren wünsche ich das Prinzip der

*) Wenn ich mich bloß an öffentliche Schulen hielt, so geschah es, weil die Privatschulen meist nach demselben Plan eingerichtet sind. Häuslicher Unterricht ist selten. Der Privatlehrer, d. h. der gebildete Mann, der fünf bis sechs Zöglinge für die Universität vorbereitet, ist oft der beste Lehrer, den unsre Jugend erhält. Was sie gründlich erlernt, lernt sie von ihm, aber unglücklicher Weise beschränken sich auch diese Kenntnisse nur auf die Klassiker und die auf der Universität geforderten physikalischen Wissenschaften; er bereitet den Zögling für die Hochschule, nicht für die Weisheit vor. Doch drängen manche von diesen Lehrern ihren Schülern, vielleicht zum erstenmal in deren Leben, auch etwas religiöse Unterweisung auf.

literarischen Fundirung zu sehen, so sehr ich auch gegen die jetzt vorwaltende Misbräuche desselben ankämpfe. Sie selbst, mein Herr, haben die Nothwendigkeit der Fundirungen unter den rechten und unantastbaren Gesichtspunkt gestellt. Die Menschen müssen zur Bildung eingeladen werden — das Publikum allein beschützt die abstrakten Wissenschaften nicht genugsam, wie man lange eben so fälschlich, als allgemein glaubte; in einem handeltreibenden, im Geschäftsgewühl lebenden Volk findet sich wenig Anreiz zu einem Studium, das kein Geld einträgt — zu einer Wissenschaft, die nicht auf den Wollsat erhebt oder das Stadthaus beherrscht. Die Masse der Menschen muß zur Bildung herangeschmeichelt werden. Man gründe Kollegien und Professorate und stelle ihnen die Wissenschaft in Person vor die Augen: dann werden sie angelockt. Man lege ihr ein imposantes Gewand um, begabe sie mit Vortheilen — dann wird die Menge unbewußt bewogen sie zu verehren. Die öffentliche Meinung folgt Dem, was geehrt wird; ehret die Wissenschaft und ihr gewinnt derselben diese Meinung. Foundationen auf einer Universität bringen Nacheiferung in den untergeordneten Anstalten hervor; wenn anständig ausgestattet, erzeugen erstere in letztern den Wunsch der Rivalität, wenn unzulänglich dotirt, den Ehrgeiz es ihnen zuvorzuthun. Sie bieten unter den Wechseln und Launen des unregelmäßigen Studirens ein festes Merkzeichen und unverrücktes Muster. — Das Publikum

wird die höhern Wissenschaften nie begünstigen. Lacroix fand, wie in Ihrem Werk, mein Herr, bemerkt ist, für den Unterricht in der höhern Mathematik nur acht Schüler! Aber die höhern Wissenschaften müssen nun einmal betrieben werden, daher abermals eine Nothwendigkeit zu fundiren. Wo Fundirungen in der höchsten Blüte stehen, da wird Gelehrsamkeit am meisten gepflegt. So haben Sie, und vor Ihnen schon Adam Smith, richtig bemerkt, daß in denjenigen Ländern, wo die Universitäten reicher sind, als die Kirche, erstere die glänzendsten Beispiele von wissenschaftlicher Bildung liefern. Wo dagegen die Kirche reicher begabt ist, als die Universität, da absorbiert die Kanzel die Gelehrsamkeit des Katheders. Daher in England die ausgezeichnete Bildung der Geistlichen und in Schottland diejenige der Professoren. *) Man füge noch das Beispiel Deutschlands hinzu, wo kaum ein Professor ist, der nicht eines wohl verdienten Rufs genösse; — das Beispiel Frankreichs, wo zu Voltaire's Zeit, als die Kirche so reich war, Dieser nur Einen Professor von wissenschaftlichem Verdienst (und noch dazu von ziemlich mittelmäßigem) auffinden konnte, während daselbst gegenwärtig, wo die Kirche verarmt ist, die ausgezeichnetsten Leistungen der christlichen (?)

*) „Die Hälfte der ausgezeichnetsten Schriftsteller Schottlands waren Professoren.“ Chalmers über Fundirungen.

Philosophie von den Lehrstühlen der Professoren ausgegangen sind. *)

Ich habe gesagt, das Publikum werde den Mann, der sich mit höherer Wissenschaft befaßt, nicht so belohnen, daß wir ein Recht zu der Vorstellung hätten, als könne er mit Sicherheit der Gnade des Publikums anheimgestellt bleiben. Nehmen wir jedoch an, das Publikum habe mehr Hinneigung zu den abstraktern Wissenschaften, als wir uns vorstellen. Nehmen wir an, der Professor der Philosophie könne genug Zuhörer bekommen, um sich seinen Lebensunterhalt zu sichern: was wird, wenn er sich bloß von Zuhörern erhalten muß, das wahrscheinliche Ergebniß sein? Natürlich, daß er den Kreis seiner Zuhörer zu erweitern suchen, daß er, um denselben zu erweitern, von der abstrakten Sternensphäre seiner Forschungen herabsteigen, daß er bei den mehr anheimelnden und weniger mühsamen Elementen seines Faches verweilen, bei einem Emporsteigen über die gewöhnliche Fassungskraft den Verlust seiner Zuhörer fürchten, daß er, mit Einem

*) Wenn bei der beabsichtigten Kirchenreform die Einnahmen des Klerus etwas mehr ausgeglichen werden, dürften auch die Professoren etwas an wissenschaftlicher Bildung gewinnen, während die Kirche noch immer reich genug bliebe, um keinen wirklichen Verlust zu erleiden. Lehrstuhl und Kanzel sollten in ein richtiges Gleichgewicht der Dotationen gesetzt werden, damit der eine Theil dem andern an geistigen Vorzügen nichts nachgäbe.

Wort, ein Lehrer der Anfangsgründe der Wissenschaft, nicht ein Erforscher ihrer schwierigen Resultate sein wird. So würden wir, wohin wir uns wändten, nichts als elementarische Kenntnisse und leicht gemachte Fakta treffen — so würden wir die Adlerschwinge der Philosophie in einen Kreis männlicher Frau Marcet's *) herabdrücken, stets auf der Schwelle des Wissens weilend und zitternd vor dem Eintritt in den Tempel selbst.

Foundationen heben (wie der Philosoph gehoben werden muß) den nach Höherem forschenden Gelehrten über die Nothwendigkeit empor, seinen Geist zum Broderwerb zu erniedrigen; sie übergeben ihn der ungetrübten Betrachtung, aus welcher er den Quell der göttlichen — ja selbst der ins praktische Leben greifenden aber bisher unentdeckten — Weisheit ableitet. Floß aus ihrem Schoß die mächtige Philosophie Kants, vor welcher der beschränkte Materialismus der frühern Schulen zum Zwergbild zusammenschrumpft, so ging aus ihrem Asyl auch der erste große Regenerator der praktischen Staatswissenschaft hervor, und der „Reichthum der Nationen“ verdankte seinen Ursprung der, solche Thätigkeit begünstigenden, Ruhe eines Professorats in Glasgow. **)

*) Verfasserin vieler Elementarbücher.

**) Dr. Chalmers klagt sehr berecht darüber, daß man Adam Smith, (den Verfasser des berühmten Werks über den Reichthum der Nationen) später

Werfen wir also jenen falschen Krämerliberalismus unserer Zeit von uns, der die hohen Sitze und Freistätten der Wissenschaft zerstören und Alles, was über die allgemeine Fasslichkeit geht, den Zufälligkeiten der allgemeinen Theilnahme Preis geben möchte. Möglich, daß Foundationen manche faule Drohnen begünstigen — ich streite es nicht: — aber rufen sie auch nur Einen großen Denker hervor, dessen Geist sonst zu niedrigeren Sphären herabgezogen worden wäre, so wiegt dieser Vorthail tausend Drohnen auf. Wie viele Hohlköpfe vergütet ein einziger Adam Smith! „Wenn Du nur eine Hand voll weiser Männer bildest,“ sagte der große Julian, „so thust Du mehr für die Welt, als viele Könige thun können.“ Und wenn Der, welcher einen Kornhalbm auf einem früher unfruchtbaren Boden gezogen hat, in Wahrheit ein Wohlthäter seines Geschlechtes ist, was müssen wir nicht Alles einem System nachsehen, durch welches ein edler Arbeiter befähigt wird in den menschlichen Geist einen Gedanken zu pflanzen, der bisjezt unbekant war?

Sind jedoch zu irgend einer Zeit Foundationen für die höhern Wissenschaften erforderlich, so ist Dies jezt der Fall. So wie die Bildung verbreiteter, wird ihr Ton familiärer, ihr Forschenm inder tief; —

zu einem Sollandirektor ernante und dadurch das Publikum um sein beabsichtigtes Werk über die Rechtswissenschaft brachte.

das Verlangen nach den Elementen des Wissens zieht die Gelehrsamkeit zu den Forderungen der Zeit herab; — es findet eine Abneigung gegen die strengen, mühsamen Arbeiten statt, durch welche die bereits vorhandenen Kenntnisse allein erweitert werden können. Macht man das Strombette breiter, so habe man wohl auf die Quellen Acht. Vergebens jedoch würden wir, vergebens würden selbst Sie, mein Herr, trotz der Macht Ihrer Tugend und Ihres Genies, sich für die Foundationen des allgemeinen Unterrichts verwenden, wenn diese noch lange zaudern, sich der fortschreitenden Bildung der Welt anzupassen. Selbst unter den höhern Ständen ist eine Ahnung von der Unzulässigkeit der Modeerziehung, von den großen Kosten und dem kleinen Gewinn des gegenwärtig auf Schulen und Universitäten besorgten Systems erwacht.

Ein großer Vortheil der unter den niedern Ständen verbreiteten Bildung ist die daraus für die höhern hervorgehende Nothwendigkeit, ihre eigene Bildung zu heben. Meines Vermuthens werden diejenigen neuen Erziehungsmoden und Erziehungssysteme, welche die meiste Gunst beim Volk finden, endlich auch von den Vornehmern angenommen werden. Da sie rund um sich her die mächtigen Stapelplätze eines neuen Unterrichts — des Unterrichts des 19 Jahrhunderts — sehen, so werden sie sich nicht länger zufrieden geben, ihren Kindern eine Erziehung von dreihundert Jahren her zu ertheilen. Eines

von Zweien muß erfolgen: entweder die öffentlichen Schulen nehmen bessere Methoden und mehr Lehrzweige an, oder es bleibt nicht länger Sitte sie zu unterstützen. Die vornehmern Familien, die bei der Foundation derselben nicht betheiligt sind, werden sie verlassen, bis sie nach und nach zu klösterlichen Vorböden für den Universitätsunterricht herabsinken. *)

Hoffen wir, daß dies Unglück abgewandt werde, so lange es noch möglich ist, und suchen durch Er-

*) Denn Eine Quelle des Vortheils wird den öffentlichen Schulen stets verbleiben — sie werden immer die Grundlage für gewisse Universitäts-Vortheile sein. Die Freitische und Pfründen werden der ärmern Gentry und Geistlichkeit stets ein ehrenvolles Motiv darbieten, ihre Söhne auf die öffentlichen Schulen zu schicken, und diese werden deshalb stets einen wünschenswerthen Weg hergeben, die Kinder unterzubringen, wenn sie auch keineswegs geeignet sind, deren Bildung zu fördern. Könnten wir die Bedingungen ändern, wonach die Universitätsstiftungen an Einzelne vertheilt werden, so wäre die nothwendige Folge eine entsprechende Reform im Geist der Schüler, welche sie zu erhalten streben. Dies möchte jedoch bei den alten Foundationen seine Schwierigkeiten haben, und das Beste würde sein, man machte neue Stiftungen nach bessern Grundsätzen und unter einem bessern Einfluß, als ein Gegengewicht gegen die Mißbräuche der alten. So würden wir am ehesten die Zwecke einer höhern Bildung fördern.

regung einer heilsamen und gerechten Besorgniß unter den Lehrern den Geist der Reform in ihnen zu erwecken. Wir müssen die höhern Stände für die Erhaltung ihrer eigenen Macht interessiren; indem sie zu Schulen für die Kinder der Armen aufmuntern, mögen sie durch ihren natürlichen Einfluß die für ihre eigenen Söhne eingerichteten Anstalten verbessern; der nämliche Einfluß, der jetzt einen oberflächlichen Unterricht befördert, würde mit gleicher Leichtigkeit eine tüchtige Bildung in Gang bringen, und es würde Mode, gut unterrichtet zu sein, wie es jetzt Mode ist eine schlechte Bildung zu haben. Werden sie sich noch gegen diese Nothwendigkeit sträuben oder sie hinhalten? Nur wenn sie die Wichtigkeit derselben für sich selbst verkennen! Will die Aristokratie der mächtigste Stand bleiben, so muß sie auch der intelligenteste bleiben. Die Druckerkunst ward einem wilden König, dem Napoleon seiner Stämme, erklärt. „Eine prächtige Erfindung,“ sagte er nach einer Pause, „aber sie kann nie in meinem Gebiet eingeführt werden; sie würde die Kenntnisse allgemein machen und ich müßte fallen. Wie kann ich meine Untergebenen regieren, wenn ich nicht weiser bin als sie?“ Eine tiefe Bemerkung, welche den Keim aller legislativen Obergewalt in sich schließt. Als das Wissen auf die Klöster beschränkt war, waren die Mönche die mächtigste Klasse der Gesamtheit; nach und nach gingen die Kenntnisse auf die Adlichen über und allmählig ver-

drängte der Adel die Geistlichen: der Schatten des Weltzeigers ist jetzt vorgerückt, er ruht nur eben noch auf dem Volk: an Euch, die Ihr Jahrhunderte lang Kraft aus den Stralen der Sonne getrunken habt, ist es, zu sagen, ob das Licht sich blos zu einem größern Raum ausdehnen, oder ob Ihr selbst in Schatten kommen sollt. Nur dadurch, daß dem großen Strom ein gänzlich neues Bett gegraben würde, könnte Eure Stadt genommen werden, Euer Reich von der Erde verschwinden!

Z w e i t e s K a p i t e l.

Zustand der Bildung bei den mitlern
Klassen.

Religion wird mehr in den Schulen der mitlern Stände, als in denen der höhern gelehrt. — Die Moral in gleichem Grad vernachlässigt. — Das Königliche Kollegium und die londner Universität.

Sehr wenige Worte werden diesen Theil meines Werkes beseitigen. Die Mittelstände, worunter ich vornehmlich Detailskaufleute und sonstige mit dem niedern Handel beschäftigte Personen verstehe, genießen, der Natur der Sache gemäß, eine gleichmäßigere Erziehung als die über oder unter ihnen stehenden Klassen. Sie dauert kürzere Zeit, als die der Aristokratie, umfaßt weniger Gegenstände und ist in der Regel